Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 36

Artikel: Das nächtliche Bern

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645946

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sympathisch wie vornehm. Es wäre zu wünschen, daß die schönen, hier zur Schau gebotenen Bündnerarbeiten im ganzen Lande bekannt und geschätzt würden. A.V.

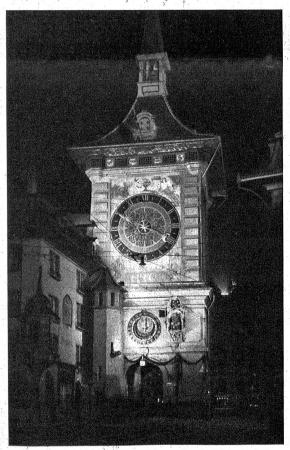
Das nächtliche Bern.

Diese sensationelle Aeberschrift bezieht sich nicht auf unterirdische Vergnügungsstätten, auf Opiumhöhlen und Cocainspelunken, und einstweilen führt keine Autobusgesellschaft die Fremden mit Führern durch das nächtliche Vern. Aber deswegen nicht weniger bemerkenswerter ist die Wandlung, die unsere Stadt in ihrer nächtlichen Erscheinung seit den letzten vierzehn Tagen durchgemacht hat. Das nächtliche Vern ist wirklich interessant geworden.

Ich rate dem Leser einen Gang nachts zwischen 9—10 vom Bahnhof an hinunter durch die Altstadt, dann den Muristalden und den Aargauerstalden hinauf zum Rosensgarten empor.

Zunächst zieht dich die Glühlampengirlande der gradlinigen Spitalgasse hinunter zum alten Käfigturm, dessen schlanke Eleganz dir vielleicht zum erstenmal so recht zum Bewußtsein kommt, nun sie ins "richtige Licht" gerückt ist. Das richtige Licht stammt von den Scheinwersern auf den gegenüberliegenden Dächern her, die ihre Strahenladungen mit so und so viel tausend Kerzenstärke nach dem alten Herrn schieden und ihn in einen Zaubermantel der Verzüngung kleiden.

Dann geleitet dich die doppelte Lampenschnur wie der berühmte rote Faden die krumme Marktgasse hinunter zu



Das nächtliche Bern. - Der Zeitglockenturm.

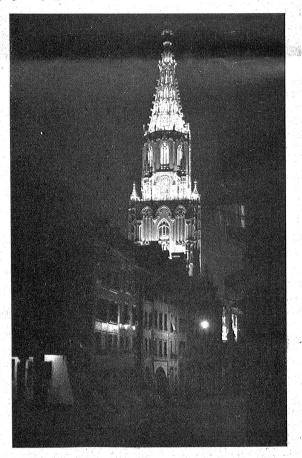
(Phot. D. Rohr.

Berns kostbarstem Schmudstüd, dem Intglogge. Wenn du ihn in der unteren Sälfte der Gasse plötzlich zu Gesicht bekommst, so geht dir mit einem Wale ein Licht auf über den Sinn und Reiz der krummen Gassen. Sie sind da, um Ueberraschungen vorzubereiten. Und wenn du den breitspurigen, aber nach oben so überaus ziervoll und modisch zugestutzten selbstgefälligen Serrn auch tausendmal und tägslich begegnest, so macht er dir jett in seiner lichtumflossenen Schausensterpose doch einen ganz gewaltigen Eindruck.

Weiter nimmt dich die Kramgasse in ihren Bann. Du gibst dich entzückt dem Eindruck dieser schönsten und saubersten aller Berner Straßen hin und schickst ein Dankgebet empor zum Gründer unserer Stadt, der seine Sache so gut gemacht hat.

Beim Münstergäßchen aber biegst du ein. Dir wartet noch ein Lichtwunder eigenster Art. Schon oben in den Gassen riß ein spiger Lichtkegel beinen Blid über die Dächer hinweg. Nun stehst du ergriffen vor einem Märchen aus Tausend und einer Nacht: Der Wunderbau eines gotischen Münsters, mit einer Architektur so wuchtig unten und so leicht und sternenbeschwingt nach oben, steht vor dir und reißt dich stürmisch in seinen Zauberbann. Du hast vielleicht an einem Sonntagmorgen beim feierlichen Rlang der Gloden den Geift der Gotif zum erstenmal innerlich gespürt. Nun erlebst du die Schauer der Erkenntnis jenes großen Zeitgeistes gum zweitenmal. Du fletterst bewundernd mit deinem Blid empor an den zierlichen Fialen zu den Terrassen mit ihren geschnörkelten Balustraden, verfängst dich enthousiasmiert in dem Geranke der Spithogen und Fensterrosetten und verweilst entzudt bei der Filigranarbeit des obersten Achtecks und seines sich im Nachthimmel verlierenden Turmes. Der Anblid ist wirklich überwältigend.

Und weiter gest du durch die originell deforierte Gerechtigfeitsgasse hinunter und hinüber zu den beiden Stalden,



Das nächtliche Bern. - Der Munfterturm.

(Phot. D. Rohr.)

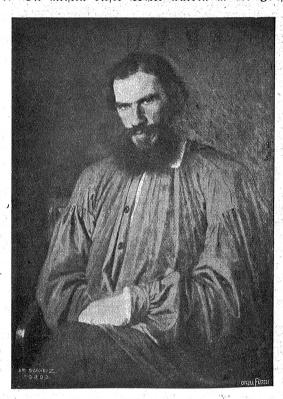
und wo du dich der Stadt zuwendest, strahlt dir die Riesensfackel des Münsters entgegen, bald als ein Spikchen nur, bald wie eine flammende Lichterscheinung durch Baumgeäste hindurch, bald in seiner vollen unverhüllten Formenpracht.

Die blendenweißen Lichtschnüre der Brüden mit ihrem unerhört fühnen Schwung über nachtdunkle Tiefen hinweg, sind auf andere Art eindrucksvoll. Die flackernden Flammen der Gaslichter auf den Obelisken der Kornhausbrücke, die sausenden Lichtlein der fahrenden Trams und das Rauschen der Schwellenwasser unter der Kirchenfeldbrücke lassen die wieder im Gegensatz zu der Historik der Gassen und Türme die jagende und sausende Gegenwart ins Bewuhtsein treten.

Leo Tolstoi.

3um 100. Geburtstag, 9. September 1928.

Tolstoi ist uns in erster Linie als der große, überragende Dichter bekannt, deffen Werke nicht für die Ruffen allein, sondern für die ganze Menschheit geschrieben wurden. Seine Bücher wirkten aufrüttelnd und aufwühlend, lösten durchaus nicht eitel Freude und Begeisterung aus. Zu ungeschminkt halten sie den Menschen immer und immer wieder das wahre Gesicht vor, zu realistisch ist der absolute Wahr= heitsdrang, als daß es anders sein könnte. Tolstoi schildert uns immer wieder innere Wandlungen, die Wiedergeburt. Nicht die äußeren Erlebnisse seiner Bersonen bilden die Sauptfache, sondern deren Seelenleben. Schon als Rind war der russische Graf eine nachdenkliche und besinnliche Natur. Schon damals erwog er die schweren Probleme des Lebens und des Seins. Zum Dichter wurde er aber erst nach einem Leben des Genusses und einem Sichversenken in das lärmende Treiben des Tages, in der Einsamkeit des Raukasus, damals, als er Soldat geworden war. Hier, weitab von der hohen ruffischen Gesellschaft, entstanden "Kindheit", "Morgen des Gutsbesitzers", "Der Ueberfall", "Kosaten", während der Belagerung von Sebastopol im Krimtrieg, die er als Artillerieoffizier erlebte, "Knabenseit", "Der Holzschlag", die bekannten Sebastopoler Kriegsbilder. Die meisten dieser Werke wurden in der Zeitschrift



Leo Colftoi (1828-1910). Nach ben Bilbern von Swan Mitolajewitsch Kramstoi.

"Die Zeitgenossen" veröffentlicht. "Zünglingszeit", "Die Aufzeichnungen des Marqueurs", "Zwei Husare", "Schneekurm" schlossen sich würdig an. Aber sie alle stehen haushoch hinter den großen und größten Werken der Weltliteratur, "Arieg und Frieden", "Anna Karenina", Die Auferstehung", "Die Kreutersonate". Sier erörterte Tolstoi jene schweren Brobleme, denen man so gerne aus dem Wege geht. Sie



herrenhaus und Wirtschaftsgebäude in Jasinaja Poljana.

illustrieren Tolstois Lehre: "Man treibt das Böse nicht mit Bösem aus, sondern mit Gutem". Den Krieg verurteilt Tolstoi, muß ihn bei seiner metaphysischen Einstellung verur= teilen, halt er doch die Rache für ein absolut tierisches Gefühl. Er predigt Rudfehr gur Ginfachheit. Damit verschwinde für den Einzelnen wie für ganze Bölker die Notwendigkeit der wahnsinnigen Konkurrenz, der Trieb nach Reichtum, Luxus und Schwelgerei. Nicht immer vermögen wir heute ichon bem hohen Gedankenfluge Tolstois zu folgen, namentlich dort nicht, wo er, gestützt auf Matth. 5, 28 und 19, 11-12, die Richtehe als das Ideal der Christen bezeichnet, wie in der "Rreutersonate". Mit "Auferstehung" überraschte der Dichter 1899 die Welt. Der Fürst Dmitrij Nechljudow verführt als Offizier die Tochter einer Magd. Sie kommt auf Abwege, gerät in ein öffentliches Haus, soll hier einen Mann vergiftet haben und kommt vor Gericht. Da sieht der Berführer als einer der Geschworenen sein Opfer, das zu vier Jahren Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt wird. Der Fürst erkennt seine Schuld, bereut, erleichtert der Gefangenen ihr Los. Sie stößt ihn schroff gurud, er sorgt aber weiterhin für sie, begleitet sie nach Sibirien. Zulett berichtet Tolstoi, wie sein Seld zum Evangelium greift und erkennt: "Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch dieses alles zufallen". Wir aber, schreibt er, streben immer zuerst nach dem übrigen und können es daher nicht finden. Tolstoi hat auch Dramen geschrieben: "Das Licht scheint in der Finsternis", in welchem er seine Rampfe mit seinen Angehörigen ahnen läßt, "Der lebende Leichnam", "Die Früchte der Bildung", in welchem die Gegenfake zwischen Volf und Gebieter farrifiert sind.

Tolstoi war aber nicht nur ein Dichter. In seinen späteren Lebensjahren wurde er immer mehr der große Wahrsbeitssucher und Gottesforscher. Immer bewußter trat er für die Religion der Gewalklosigkeit ein, stellte er das Christuswort: "Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel" in den Mittelpunkt seiner Lehre. Das Wort kann möglicherweise mißverstanden werden. Christus wie Tolstoi verurteilen in ihm sede Bergeltung, sede Rache, seden bösen Gedanken. Das Böse wird nicht durch Böses getilgt, sondern nur durch das Gute. "Die Liebe zu Gott ist die Liebe der Liebe, senes Gefühl der Güte, des Wohlwollens, der Freude am Leben, welches Leben das dem Menschen eigene, wahre Leben ist, das den Tod nicht kennt", oder: "Mein Hauptgedanke ist, daß Liebe bei anderen Liebe hervorruft". Der Behauptung, er verkündige eine neue Religion, tritt Tolstoi entschieden entgegen: "Es gab und gibt keinen